

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag des Buchdruckers E. Wiedersbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 J., die Restam- zeile 40 J. Bei unbenutzter Wiederholungs-Aufnahme entsprechend Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Bedingungen. Offerten- zeilen ab. Ausf. durch die Exp. 25 J.

Nr. 7.

Freitag, den 9. Januar 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

An die Herren Standesbeamten und Bürgermeister des Kreises.

Unter Bezugnahme auf meine Verfügung vom 14. Sept. 1890 (Kreisbl. Nr. 111) erinnere ich daran, daß die Standesbeamten bis zum 15. d. Mts. den sämtlichen Bürgermeistern des Standesamtsbezirks Listen der im Kalenderhalbjahr 1913 in den einzelnen Gemeinden verstorbenen s t r a f m ä ß i g e n Personen (das sind über 12 Jahre alte Personen) zu überreichen, und daß die Bürgermeister auf Grund dieser Listen eine Nachweisung derjenigen im letzten Jahre in ihren Gemeinden verstorbenen Personen, welche seit dem 1. Oktober 1883 bestraft worden sind, zu fertigen und der Königl. Staatsanwaltschaft einzureichen haben.

Die Formulare zu den Listen erhalten die Herren Standesbeamten auf Anfordern von der Königl. Staatsanwaltschaft.

Den Herren Bürgermeistern gehen die erforderlichen Formulare zu den von ihnen aufzufüllenden Nachweisungen von hier aus durch die Post zu.

Sodann bemerke ich noch ausdrücklich, daß auch dann, wenn bestrafte Personen nicht gestorben sind, seitens der Herren Bürgermeister der Königl. Staatsanwaltschaft Anzeige zu erstatten ist. Das geschieht am einfachsten dadurch, daß auf das Formular der Vermerk „Fehlangeige“ gemacht wird.

Dillenburg, den 9. Januar 1914.

Der Königl. Landrat: v. S i g e w i t z.

Nichtamtlicher Teil.

Die preussische Thronrede.

Berlin, 8. Januar.

Die heutige Sitzung des preussischen Landtages, mit der die neue Session eingeleitet wird, eröffnete der Ministerpräsident mit folgender Thronrede:

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages! Von Seiner Majestät dem Kaiser und König zu neuer Tagung entboten, treten heute die beiden Häuser des Landtages zusammen, um gemeinsam mit der Staatsregierung für das Wohl des Landes zu arbeiten.

Die Staatsfinanzen befinden sich auf dem Wege völliger Gesundung. Das Etatsjahr 1912 hat einen Ueberschuß von 29 Millionen Mark ergeben, dem noch eine Rücklage von 173 Millionen Mark für den Ausgleichsfonds der Eisenbahnverwaltung hinzutritt. Der Staatshaushalt für das laufende Jahr, in dessen Voranschlag zum ersten Male wieder Einnahmen und Ausgaben im Gleichgewicht standen, läßt gleichfalls befriedigende Ergebnisse erwarten. Neuerdings ist zwar, dem Gange des Wirtschaftslebens folgend, ein Nachlassen in der Entwicklung der Staatserträge bemerkbar geworden. Der Haushalt ist aber derart gestärkt, daß auch in dem Voranschlag für 1914 die Ausgaben in den Einnahmen ihre volle Deckung finden und für den Eisenbahn-Ausgleichsfonds noch eine angemessene Rücklage vorgesehen werden kann. Dabei sind die Fonds für außerordentliche Ausgaben so reichlich ausgestattet, daß eine erwünschte Stärkung des Industrie- und Arbeitsmarktes durch Staatsausfuhr ermöglicht ist. Dem Vorgehen des Reiches entsprechend, konnten etatsmäßige Mittel für die Aufbesserung der Besoldung einzelner Beamten-Gruppen bereitgestellt werden. Es wird Ihnen deshalb ein Gesetzentwurf zugehen, der für den geringeren besoldeten Teil der Unterbeamten sowie für die Assistenten und die mit dieser Besoldungsstufe zusammenhängenden Beamtengruppen Gehaltserhöhungen vorsieht. Für die Erweiterung und bessere Ausrüstung des Staatsbahnen sowie für die Unterstützung von Kleinbahnen wird Ihnen auch diesmal wieder eine umfangreiche Vorlage unterbreitet werden.

Die wirtschaftliche Entwicklung und die sie begleitenden Verschiebungen in der Bevölkerung haben vielfach zu unbefriedigenden Zuständen in den Wohn- und Unterkunftsverhältnissen der minderbemittelten Schichten geführt. Durch den Ihnen zugehenden Entwurf eines Wohnungsgesetzes sollen die geselligen Grund-lagen für eine nachhaltige Verbesserung dieser Zustände geschaffen werden. Die Jugendpflege hat sich auch in diesem Jahr erfreulich entwickelt. Zu ihrer weiteren Förderung sind die im Kultusetat eingestellten Mittel nicht unerheblich erhöht worden. Auf dem Gebiet der Verwaltungsreform sind die Arbeiten so weit fortgeschritten, daß die bedeutsamsten der beabsichtigten Vorlagen, der Entwurf einer umfassenden Novelle zum Landesverwaltungs-gesetz, Ihnen nunmehr zur Beschlussfassung vorgelegt werden kann.

Dieser Reform dienen zum Teil auch die Vorschläge, die für die Verbesserung des Abgabewesens der Gemeinden und der weiteren Kommunalverbände in Aussicht genommen sind. Daneben soll die gesetzliche Ordnung des Kommunalabgabewesens in zahlreichen Einzelheiten nach den Bedürfnissen des praktischen Lebens und den Hinweisen der Rechtspflege fortgebildet oder der veränderten Rechtslage entsprechend ergänzt werden. Im Anschluß an die Novelle zum Landesverwaltungs-gesetz wird Ihnen ferner ein Gesetzentwurf über die Feststellung von Zuständigkeiten im Volks- und Privatschulwesen zugehen. Der im Vorjahr nicht mehr zur Verabschiedung gelangte Entwurf eines Aus-grabungsgesetzes wird Ihnen wiederum vorgelegt werden. Eine Neuordnung des Rechts der Familiensideikom-misse ist geboten, um an Stelle des bestehenden unübersichtlichen Rechtszustandes ein einheitliches, der Entwicklung des

Wirtschaftslebens entsprechendes Recht zu setzen. Ein zu diesem Zweck aufgestellter umfassender Gesetzentwurf, der sich auch auf Familienstiftungen erstreckt, wird Ihrer Beschlussfassung alsbald unterbreitet werden. Schließlich wird Sie der Entwurf eines Grundteilungs-gesetzes beschäftigen, das dazu bestimmt ist, der unwirtschaftlichen Zer-schlagung ländlicher Grundstücke entgegenzutreten, auf der anderen Seite aber die Teilung solcher Grundstücke zur Förderung der inneren Kolonisation zu erleichtern.

Meine Herren! Es sind hiernach gesetzgeberische Maß-nahmen von großer Tragweite für das Wirtschaftsleben und den kulturellen Fortschritt unseres Volkes, die neben der zeitgemäßen Reform unserer Verwaltungseinrichtungen den Gegenstand Ihrer Beratungen bilden werden. Dank den gemein-samen Bemühungen der Großmächte ist der Welt-friede, dessen Störung auch unserer nationalen Wohlfahrt die schwersten Wunden schlagen würde, erhalten und ge-sichert worden. Auf dieser Grundlage wird auch Ihre Arbeit, meine Herren, eine ruhigere sein und dem Vaterlande — darauf können wir vertrauen — zum Segen gereichen. In-dem ich Sie im Auftrage Sr. Majestät willkommen heiße, erkläre ich auf allerhöchsten Befehl den Landtag der Mo-narchie für eröffnet.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 8. Jan.) Im Abgeordnetenhaus brachte Finanzminister Henke den Etat ein. Er zeigte, daß die glänzende wirtschaftliche Lage der Vorjahre einem Rückgang der Konjunktur gewichen sei, daß unsere Industrie dieser Erschütterung gegenüber jedoch gerüstet sei. Auch sehe der Etat 203 Millionen für außerordentliche Zwecke vor, um der In-dustrie und den Arbeitern die Arbeitsgelegenheit zu erhalten. Eingehend erörterte der Minister die Deckung der Wehro-rsagen und erklärte dabei, daß er seine Zustimmung zur Ein-kommen- und Vermögenszuwachssteuer durch das Reich nur nach bestmöglichem Widerstreben gegeben habe, da eine andere Deckungsmöglichkeit nicht vorhanden war und das große na-tionale Werk nicht gehindert werden durfte. Der einmalige Weh-rbeitrag, mit dem unsere Fürsten freiwillig vorangingen, sei ein Ruhmesblatt in der Geschichte des deutschen Volkes. Eine Einkommen- oder Vermögenssteuer durch das Reich hätte er, der Minister, nicht zugelassen. An den Steuerzuschlägen müßte trotz des befriedigenden Standes der Staatsfinanzen festge-halten werden. Blauschmähre liege ihm fern, aber der Staat könne seine wichtigen Aufgaben nur erfüllen, wenn seine Finanzen gut seien. Dienstag Fortsetzung der Beratung.

Politisches.

Der Kaiser nahm am Donnerstag im Neuen Palais die Vorträge des Kriegsministers v. Falkenhayn, des Chefs des Generalstabes General v. Moltke und des Chefs des Militärkabinetts Hrn. v. Lynder entgegen.

Der deutsche Kronprinz stattete am Donnerstag dem Reichsfürstentum einen längeren Besuch ab, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ amtlich mitteilt. Sollte bei dieser Gelegenheit die Telegrammfrage besprochen worden sein, so ist darauf hinzuweisen, daß auch in den Kreisen, die zunächst sehr er-regt waren, eine durchaus ruhige Auffassung der Angelegen-heit Platzgegriffen hat. So gaben fortschrittliche Blätter mit voller Zustimmung eine Erklärung des Kronprinzen wieder, daß Offiziere vor Beleidigungen zu schützen seien, daß dies jedoch nur auf gesetzlichem Wege erfolgen dürfe. Die „Tägl. Rundsch.“ kann nach Erkundigungen an unterrichteter Stelle versichern, daß nur ein Telegramm des Kronprinzen in der Zäberner Angelegenheit vorhanden ist. Dieses Telegramm ist aus Danzig-Langfuhr an den Oberst v. Reutter gerichtet und enthält eine Zustimmungserklärung des Kronprinzen zu dem energischen Vorgehen des Regimentskommandeurs. Alle in der Öffentlichkeit verbreiteten Lesarten über den Inhalt des kronprinzlichen Telegramms sind falsch. Es muß noch-mals nachdrücklich hervorgehoben werden, daß an den Gene-ral v. Deinling ein kronprinzliches Telegramm über die Zäberner Ereignisse überhaupt nicht gerichtet wurde.

Ziner beim Kronprinzen. Beim deutschen Kron-prinzenpaar in Berlin fand eine Tafel statt, an der sämt-liche Oberpräsidenten Preußens teilnahmen, außerdem Fürst zu Solms-Baruth und Polizeipräsident v. Jagoth.

Auszeichnungen der Leiter unserer auswärtigen Politik. Dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts v. Jagoth wurde der Kronorden 1. Klasse, dem Unterstaatssekretär des-selben Amtes, Zimmermann, dem Stern zum Roten Adler-orden 2. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe verliehen.

Ueber die Straßerlasse antänlich des 25-jährigen Regierungsjubiläums unseres Kaisers berichtet der „Reichs-anzeiger“, daß in 525 Straßfällen wegen Zuwiderhandlungen gegen die Polizeigesetze und die sonstigen Vorschriften über in-direkte Reichs- und Landesabgaben 612 Personen beugnadigt wurden. Insgesamt sind rund 38286 Mk. Geldstrafe und 7211 Mk. Wertersatz sowie 9 Monate und 25 Tage Gefängnis erlassen.

Erfolgreiche Gefechte der Kamerner Schut-truppe. Berlin, 7. Jan. Aus Kamerun ist soeben die drahtliche Meldung des Gouvernements eingegangen, daß der Tod des Oberleutnants v. Raben nunmehr seine Sühne gefunden hat. Raben war am 12. Oktober 1913 beim Vor-gehen gegen das zwei Tagemärsche nordwestlich von Nola am Sangu gelegene Dorf Ngulu, dessen Häuptling Gabola schon der französischen Verwaltung dauernd Schwierigkeiten machte, von Eingeborenen durch einen Lungenstoß getötet worden, während bei derselben Gelegenheit der Bezirks-richter Dr. Seger durch einen Schuß in den rechten Ober-schenkel verwundet wurde. Auf die Nachricht von diesen Er-

eignissen brach der Leiter des Bezirks Mittel-Sangu-Lobaye, Hauptmann v. Puttkamer, sofort von Nola auf, um die aufständischen Dörfer zu unterwerfen und eroberte mit der 6. Kompanie der Schutztruppe am 18. Dezember das Haupt-dorf Ngulu nach hartnäckigem Widerstande. Er begann so-fort die Verfolgung des fliehenden Gegners. Auf unserer Seite wurden zwei Soldaten verwundet. Die Verluste des Gegners sind bedeutend. Ein weiteres Vorgehen scheint noch gegen die Häuptlinge nördlich und nordöstlich von Ngulu er-forderlich, soweit sie sich der Aufstandsbevegung anschließen.

Die Straßerpedition nach Neu-Kamerun, die unter Major Fabricius ausgebrochen ist, soll der Bevölkerung Neu-Kameruns, die verschiedentlich die deutsche Grenzfestigungs-kommission angegriffen hatte, die deutsche Macht eindringlich vor Augen führen. Die Bevölkerung lebt noch auf der un-tersten Stufe, und die ehemalige französische Herrschaft hat nichts zu ihrer Hebung getan. Da der Marsch der Expedition Fabricius zum Teil durch Gebiete führt, die außerordentlich geringe natürliche Hilfsmittel besitzen, wird die gesamte Verpflegung derselben durch 7 Verpflegungsniederlagen in Ojem, Akosim, Ngola, Molundu, Somie, Zukaduma und Nola sichergestellt. Diese Magazinverpflegung stellt nicht nur die sonst unmögliche Verpflegung der Expedition sicher, son-dern bietet auch die beste Gewähr dafür, daß eine Beunruhigung der bereits regierungstreuen Stämme durch Beirübun-gen von Verpflegungen usw. vermieden wird.

Orient. Oesterreich und Italien baten den Fürsten zu Wied, möglichst bald nach Albanien zu kommen und sich dort zum Fürsten ausruhen zu lassen. Damit würde am schnellsten Ruhe geschaffen werden. Der frühere Kriegsmini-ster Tzvet Pascha hat nie an eine Thronbesteigung gedacht. Bei dem Putz von Balona, der zur Verhängung des Be-lagerungszustandes über die Stadt führte, handelte es sich um den gescheiterten Versuch eines Handstreichs von Send-lingen des Jungtürkenkomitees. Auf dem österreichischen Dampfer „Meran“ begaben sich 206 Fahrgäste in Bosnien, von deren militärischer Eigenschaft der Kapitän keine Ahnung hatte, nach Balona. Kurz vor der Landung legten die 206 Uniformen türkischer Offiziere und Soldaten an und hielten Waffen und Munition aus ihren Köstern herbei. Zu irgend-welchen Taten kamen die Helden, denen 125 000 Franks Bargeld abgenommen wurden, nicht.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 9. Januar.

(Aus dem Eisenbahn-Stat.) In diesjährigen Eisenbahn-Stat sind für Erweiterung des Bahnhofes Dillen-burg weitere 50 000 Mk. vorgesehen.

(Weidmannsheil!) Herr Stadtförster Schnei-der, hier, hatte gestern Nachmittag das Glück, auf einer Treibjagd in Webersdorf einen kapitalen Hirsch zur Strecke zu bringen. Das in unserer Gegend seltene Wild wurde schon mehrere Tage im Reuschnee gesteckt und es ge-lang, es im genannten Distrikt festzustellen. Vermutlich ist der Hirsch aus dem Braunsfelder oder Westfälischen herüber-gewechselt.

(Unentgeltliche Rechtsauskunft.) Für Un- und Minderbemittelte werden unentgeltliche Rechtsauskünfte erteilt Montag, den 12. Januar in Herborn. Die Sprech-stunde ist auf 2 Uhr nachmittags im Bahnhofshotel festge-setzt. Herr Geheimrat Meyer-Wiesbaden ist auch zu brief-licher Beratung der am Erscheinen Verhinderten, namentlich von Altersschwachen und Kranken, gerne bereit, vertritt Ver-sicherte kostenlos vor den Oberverversicherungsämtern zu Wies-baden, Koblenz, Mainz und Darmstadt und sorgt für kosten-lose Vertretung vor dem Reichsversicherungsamt in Berlin.

(Mitteldeutscher Arbeitsnachweisver-band.) Soeben ist der 6. Jahresbericht des Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverbandes (Eis. Frankfurt a. M.), um-fassend das Großherzogtum Hessen, die Provinz Hessen-Nassau, das Fürstentum Waldeck und die Kreise Kreuznach und Wehlar, erschienen. Der sehr umfangreiche Bericht bietet eine Fülle von Material zu dem Problem der Arbeitsver-mittlung, insbesondere der zweckmäßigen Art der Verpflegung auch des platten Landes und der Kleinstadt mit Arbeits-kraft. Das Zusammenarbeiten von Stadt und Land in der Frage der Arbeitsvermittlung hat sich gut bewährt und zeigt, daß die Gegensätze zwischen dem städtischen und länd-lichen Arbeitsmarkt durchaus nicht unüberbrückbar sind. So wurden begw. von den Arbeitsnachweisern in größeren Städten wieder eine große Anzahl von Arbeitern, in der Hauptstadt Kreuznach, auf das Land vermittelt. Im ganzen wurden an Orte außerhalb des Sitzes der Arbeitsnachweise 21 977 Arbeitskräfte vermittelt. Die landwirtschaftliche Vermitt-lung ist von 8141 im Jahre 1911/12 auf 9956 im Jahre 1912/13 gestiegen. Auch die Verhältnisse der Vermittlung, der sich der Verband seit 2 Jahren annimmt, entwickelt sich günstig. Im ganzen wurden im Berichtsjahre von den Arbeitsnach-weisern des Verbandes und den mit ihm zusammen arbeiten-den Organisationen 1468 Verhältnisse besetzt. Alle Fragen des Arbeitsnachweises wurden mit den Berufsvertretungen, ins-besondere den Landwirtschaftskammern, den Handwerkskam-mern, mit Vertretern der Kreise und der Städte und zwar der großen Städte sowohl wie der mittleren und kleinen, in wie-derkehrenden Beratungen auf das Eingehendste behandelt, um die Organisation des Arbeitsnachweises stets im Einklang mit den besonderen Interessen der Landwirtschaft und der einzelnen Gewerbe zu halten. Ein reiches statistisches Ma-terial, das im Statistischen Amt der Stadt Frankfurt a. M. zusammengestellt ist, ergänzt den Bericht.

Herborn, 8. Jan. Im nahen Offenbach trug sich in der Familie eines Bergmannes ein tragischer Vorfall zu. Das jüngstgeborene Kind sollte getauft werden. Unmittel-bar vor der heiligen Handlung, als schon die Paten, Ver-

wandten und der Geistliche um den Täufling versammelt waren, erlitt letzterer einen Herzschlag, dem er auf der Stelle erlag.

Wiedenkopf, 7. Jan. Die Königl. Regierung zu Wiesbaden hat Herrn Pfarrer Bömel in Rodheim auf seinen Antrag hin infolge Vernehmung nach Düsseldorf vom 15. ds. Mts. ab von dem Nebenamt als Kreisschulinspektor des Schulaufsichtsbezirks Rodheim entbunden und vom gleichen Zeitpunkt ab Herr Pfarrer Anthes zu Baldgirmes vereiungswise zum Kreisschulinspektor dieses Bezirks ernannt.

Eisenbach, 8. Jan. Den Vatermord eingestanden! Heute nachmittag 1 Uhr fand die gerichtliche Sektion der Leiche des Peter Sed IV. im Beisein der Staatsanwaltschaft aus Wiesbaden durch den Kreisarzt Geheimrat Dr. v. Tesmar aus Limburg statt. Zu diesem Zweck war die Leiche aus dem Gemeindefriedhof in das Wohnhaus des Sed zurückgebracht worden. Der des Mordes verdächtige Sohn wurde aus dem Gerichtsgefängnis in Camberg nach Eisenbach übergeführt, um der Sektion beizuwohnen. Während Sed jun. bis dahin leugnete, die Tat begangen zu haben, gestand er angesichts der Leiche ein, zweimal auf den Vater geschossen zu haben. Auch die Ehefrau des Getöteten, die bis zur Leichensektion in ihrem Elternhause untergebracht war, hat nunmehr eingestanden, daß ihr Sohn der Täter ist. (Wiesb. Ztg.)

Frankfurt. Der Zirkus Albert Carré, welcher bereits im vorigen Jahre in Berlin, München, Stuttgart, Stettin durch seine Zirkus Carré-Festspiele berechtigtes Aufsehen erregte und solche mit Erfolg seit drei Monaten in Weimar veranstaltet, wird demnächst hier in der Festhalle Festspiele zu Volkspreisen geben. Es dürfte der größte Zirkusstall der Erde zu sehen sein, und zwar nicht weniger als 300 dressierte Pferde, sowie ganze Karawanen exotischer Tiere, 500 Mitwirkende werden in zwei Manegen im Laufe einer jeden Vorstellung auftreten. Das Programm wird nicht weniger wie 80 Nummern in jeder Vorstellung bringen. — Heute vormittag spielte sich in dem Hause Höhenstraße 40 ein Eifersuchtsdrama ab, das zwei Opfer erforderte. In dem Hause wohnt der Gastwirt Ernst Cypke, der ein Zimmer an den 25jährigen burschigen Schneider Rudolf Kleinichrot vermietet hat. Kl. erschoss heute früh die 29 Jahre alte Frau des Cypke und dann sich selbst. Aus einem hinterlassenen Briefe geht hervor, daß er die Tat aus Eifersucht begangen hat.

Die Leistungen der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Distrikt.

Von A. Trott.

Bei den Leistungen ist zu unterscheiden zwischen Regelleistungen und Mehrleistungen. Die Regelleistungen müssen von jeder Kasse, Orts-, Betriebs- oder Innungskasse, gewährt werden. Die Regelleistungen umfassen 1. Krankenhilfe, 2. Wochengeld, 3. Sterbegeld. — Mehrleistungen sind die über den Rahmen der vorgeschriebenen hinausgehenden Leistungen, deren Einführung durch die Satzung erfolgen kann; vorausgesetzt, daß diese Verringerung die Genehmigung erhält. Als Mehrleistung ist zulässig: Dauer der Krankenhilfe bis zu einem Jahre, Gewährung von Krankentrost, Pflege für Genesende, Erhöhung des Krankengeldes bis zu drei Viertel des Grundlohnes, Zahlung desselben für Sonn- und Feiertage, sowie für die drei ersten Krankheitsstage, Zahlung des vollen Krankengeldes als Hausgeld, Zahlung eines Tagchengeldes an Personen ohne hausgeldberechtigten Angehörigen während der Krankenhauspflge, Schwangerengeld, Stillgeld, Erweiterung der Wochenhilfe durch Hebammendienste und ärztliche Hilfe für Schwangere und Wöchnerinnen, Erhöhung des Sterbegeldes bis zum 4fachen Grundlohn oder auf mindestens 50 M., Familienhilfe d. h. Hilfe und Unterstützung für die nicht verheiratete Familie des Versicherten in Gestalt von Krankenhilfe (Arzt und Arznei), Wochenhilfe und Sterbegeld.

Die Allgem. Ortskrankenkasse für den Distrikt gewährt als Regelleistung:

a. Krankenhilfe auf die Dauer von 26 Wochen. Unter Krankenhilfe ist zu verstehen: 1. Krankenpflege. Diese

besteht im engeren Sinne aus ärztlicher Behandlung, Versorgung mit Heilmitteln und Arznei. Nach § 122 der A.-O. wird ärztliche Behandlung durch approbierte Ärzte, bei Zahnkrankheiten durch approbierte Zahnärzte geleistet. Bei Zahnkrankheiten kann mit Zustimmung des Versicherten, (§ 123 A.-O.) mit Ausschluß von Mund- und Kieferkrankheiten, diese Hilfeleistung auch durch Zahntechniker geleistet werden. Nach den neuesten Bestimmungen aber nur durch solche Zahntechniker, welche eine mehrjährige Lehrzeit und Praxis (über 7 Jahre) hinter sich haben. Hilfeleistungen durch andere Personen als Väter, Hebammen, Heilbinder, Heilgehilfen, Krankenwärter, Masseure usw. umfaßt die Krankenhilfe nur dann, wenn der Arzt diese Hilfe anordnet. Mangels Abschluß der diesbezüglichen Verträge mit den Heilgehilfen usw. gewährt die Allgem. Ortskrankenkasse für den Distrikt vorläufig nur Krankenhilfe durch die approbierten Ärzte des Distriktes, es sei denn, daß — in dringenden Fällen — ein approbierter Arzt zugezogen werden kann. Zur „ärztlichen Behandlung“ gehört nicht mehr und nicht weniger, als das, was — nach Pflicht des Arztes — notwendig ist, um der Krankheit wirksam entgegenzutreten. Vorbeugende Maßnahmen, z. B. Schutzimpfung Gefunder, Zahnplomben aus Edelmetall usw. braucht die Kasse nicht zu gewähren. Plomben überhaupt nur dann, wenn das Abtöten des Nerven oder Ausziehen nicht ebenso zweckmäßig war. Ist bei einer Operation ein 2. Arzt nötig, muß die Kasse diesen stellen. Nach den Abmachungen des neuen Arztvertrages sind die am Orte wohnenden Ärzte verpflichtet, sich bei Operationen von Kassenmitgliedern gegenseitig Hilfe zu leisten. Dagegen dürfen die Kassenmitglieder, z. B. wegen Mißtrauens oder Feindschaft gegen den Kassenarzt, nicht einen Nichtkassenarzt zuziehen. In dringenden Fällen sind Telegramm- oder Telefongebühren zum Herbeiführen des Arztes von der Kasse zu zahlen. Reiseflosten sind Zubehör der ärztlichen Behandlung.

b. Versorgung mit Arznei. Unter Arznei sind (nach Koflin, Die Arbeiterversicherung. Siehe auch Düttmann) alle Zubereitungen Drogen und chemische Erzeugnisse zu verstehen, die nach der Kaiserl. Verordnung über den Verkehr mit Arzneimitteln und der dazu gehörenden Verzeichnisse, ausschließlich — in Apotheken — feilgehalten und verkauft werden. Soweit es sich um Zubereitungen handelt, welche auch in Drogengeschäften — nicht in den sogenannten wilden Drogenveräußerungen — feilgehalten und verkauft werden dürfen, kann die Kasse mit diesen besondere Lieferungsverträge abschließen. Bis heute hat die neue Kasse dies noch nicht getan, jedoch — dringende Fälle ausgenommen — für Lieferung von Arznei nur die Apotheken zuständig sind. Als Drogengeschäfte sind nur die zu verstehen, welche unter der Kontrolle des Kreisarztes stehen. Heilmittel sind solche, welche zur Heilung oder Milderung des Krankheitszustandes dienen sollen, z. B. Binden, Schienen, Glasaugen, Gummistrümpfe, Hörrohre, Federfinger, Röntgenbeleuchtung, Wälder, Eisbeutel, Aufkissen usw. Unter besonderen Umständen können auch — nach Anordnung des Arztes — Nahrungsmittel, wenn diese zur Unterstützung der Heilbehandlung, Blutbildung nötig sind, Heilmittel sein, z. B. Wein, Fleischextrakt, Hämatoogen, Somafole, Asthmazigaretten, Milch, Mineralwasser usw. An Stelle der Krankenpflege kann die Kasse auch Krankenhauspflge gewähren. Hierzu ist, wenn der Kranke einen eigenen Hausstand hat, seine Zustimmung erforderlich. Dieser Zustimmung bedarf es aber auch trotz dieser Vorschrift nicht, wenn die bedingte Pflege im Hausstand nicht möglich ist, die Krankheit ansehend, der Kranke wiederholt die Krankenordnung übertreft, oder sein Verhalten (z. B. fortwährender Wirtshausbesuch) seine fortgesetzte Beobachtung notwendig macht. Weigert sich die Kasse, Krankenhausbehandlung zu gewähren, so ist das V.-A. anzurufen. Ein selbständiges Recht, in das Krankenhaus zu gehen, hat kein Kassenmitglied. Weigert sich ein Kassenmitglied, die gebotene Krankenhauspflege anzunehmen, so ist die Kasse berechtigt, ihre Leistungen während der Dauer der Weigerung einzustellen. Als Verpflegungssklasse kommt allgemein die niedrigste Klasse in Betracht, wenn nicht ausnahmsweise der Krankheitszustand besonders gute Verpflegung erfordert. Für Fehler des ärztlichen Aufsichtspersonals während der Krankenhausbehand-

lung haftet die Kasse nicht. Während der Dauer der Krankenhausbehandlung erhalten Versicherte, die bisher vom Arbeitsverdienst Angehörige ganz oder überwiegend unterhalten, nebenher ein Hausgeld in Höhe des halben Krankengeldes ausgezahlt. Dieses Hausgeld kann direkt an die Familienangehörige gezahlt werden. Unter Angehörigen sind alle zu verstehen, die unterhalten werden. Hausgeld wird stets vom ersten Tage ab gezahlt, es muß auch gezahlt werden, wenn kein Krankengeldanspruch, z. B. bei Kaufhandel, Selbstverschulden (§ 27 der Satzung) besteht. (Fortf. folgt.)

Uermischtes.

— Oberst v. Reutter vor dem Kriegsgericht. Die aufsehenerregende Befundung des Gendarmeriehauptmanns Schotte, Kreisdirektor Wahl habe die Gendarmen für ihre Zeugnisaussage zu beeinflussen gesucht, ist rasch als gegenstandslos erledigt worden. Die Gendarmen haben ausgesagt, daß der Kreisdirektor diesen Versuch nicht gemacht hat. Dagegen haben, was ungleich wichtiger ist, die Gendarmen ausgesagt, daß auch sie gleich der Ansicht waren, daß zur Dämpfung der Zäherner Unruhen Militär requiriert werden müsse. Es ist typisch für diesen Prozeß, wie trüg Zeugnisaussage gegen Zeugnisaussage steht! Behaupteten doch auch die seinerzeit verhafteten hohen Gerichtsbeamten, daß in Zabern alles ruhig gewesen sei und daß die Verhaftungen durchaus willkürlich vorgenommen wurden — eine Darstellung, die von einer Reihe anderer Zeugen wieder durchaus bestritten wurde. Am vierten Verhandlungstag befandete zunächst Hbde, er habe den Eindruck gehabt, daß die Polizei vollkommen untätig war; sie lief weg, wenn Lärm war. Zeuge Jrisneur Arnstadt hat das Gefühl gehabt, daß, wenn die Polizei energisch eingegriffen hätte, die Sache bald zu Ende gewesen wäre. Auf Befragen erklärte der Zeuge aus bestimmteste, daß sich die Bevölkerung über die Polizei amüsiert habe. Zeuge Major Hbde befandete ferner, er habe nach Krawallen den Gendarmeriewachmeister Schmidt angesprochen und diesen gefragt, warum er nicht dazwischen gefahren wäre. Schmidt antwortete, das ginge nicht so, sie hätten Anweisung gehabt, nicht so scharf vorzugehen. Der Gendarmeriewachmeister erklärte, wenn er das gesagt habe, dann sei es viel später gewesen, nach dem 10. November, denn erst später hätten die Gendarmen den Auftrag bekommen, nicht so scharf vorzugehen, weil die Bevölkerung inzwischen ruhig geworden war. Daß eine Zeugenbeeinflussung seitens des Kreisdirektors vorgekommen sei, bestritt der Gendarmeriewachmeister aufs entschiedenste, die Gendarmen, die das behaupteten, hätten die Unwahrheit gesagt. Gendarmeriewachmeister Schmidt befandete ferner, daß am 10. November eine Menschenmenge von etwa 800 bis 1000 Personen auf dem Schloßplatz versammelt war; es wurde gehöhlt, gepfiffen, Hurra geschrien und die Marschläufe geungen. Am 28. November dagegen seien der Platz und die Straßen leer gewesen, trotzdem nahm das Militär Verhaftungen vor. Der Zeuge hatte den Eindruck, daß Unruhen immer erst dann einsetzten, wenn sich das Militär auf den Straßen sehen ließ. Zeuge Major Kabe hat beobachtet, daß die Feuerwehr nicht in die Menge spritzte, sondern in die Luft. Er habe den Branddirektor aufgefordert, doch einmal ordentlich spritzen, worauf ihm dieser antwortete: „Herr Major, glauben Sie, daß es für uns eine angenehme Aufgabe ist, gegen unsere Mitbürger zu kämpfen?“ Ein anderer Zeuge befandete, daß die revoltierende Volksmenge absichtlich die Kinder stets in die vorderste Reihe stellte. Schwere Vorwürfe erhob zum Schluß Gendarmeriehauptmann Schotte gegen Kreisdirektor Wahl. Seitdem dieser in Zabern ist, so führte der Gendarmeriehauptmann aus, weiß die Gendarmerie nicht mehr, was sie tun und was sie lassen soll. Immer wird gleich von Vernehmung gesprochen. Dadurch hat sich der Gendarmen ein Gefühl der Unsicherheit bemächtigt. Sie befürchten, wenn sie etwas nicht so machen, wie der Kreisdirektor es will, daß sie dann verurteilt werden. — Damit war die Beweisaufnahme geschlossen. — Die Strafanträge. Kriegsgerichtsrat Osslander stellte den Antrag, Oberst v. Reutter von der Anklage der Aufhebung der Polizeigewalt freizusprechen, dagegen wegen Freiheitsberaubung gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von 7 Tagen zu erkennen. Be-

Der Flieger Tormaelen.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

(6. Fortsetzung.)

Der Oberingenieur deutete mit einer Kopfbewegung gegen das Fenster hin.

„Es bedarf dessen nicht mehr, Fräulein Doktor! — Da kommt Herr Tormaelen!“

Die Glastür öffnete sich vor einem hochaufgeschossenen Manne von hagere, fehniger Gestalt. Sein bartloses Gesicht mit den hervortretenden Wadenknochen und dem stark entwickelten Kinn war von jener eigenartigen Häßlichkeit, die nichts Abstoßendes hat. Denn es war kein Zug darin, den niedrige Leidenschaft auszeichnet zu haben schienen, und die schmale, edel gewölbte Stirn gab ihm ein Gepräge hoher Intelligenz.

Als er Sabine erblickte, ging es für einen flüchtigen Moment wie freudiges Aufleuchten über sein Gesicht, und rasch auf sie zutretend, streckte er ihr seine große, kraftvolle Hand entgegen.

„Sieh da, welche Liebe und lang entbehrte Überraschung! Ich glaube schon, du habest den Namen Tormaelen ganz und gar aus dem Bunde deiner Erinnerungen gestrichen.“

Gerhardt hatte die junge Ärztin seinen Händedruck erwidert und mit lebenswüthigem Lächeln sah sie zu ihm auf.

„Es ist auf mehr als eine Weise dafür gesorgt, daß das nicht so bald geschieht“, erwiderte sie scherzend.

Gerhardt Tormaelen war einer der Seitentüren zugeschritten und hatte sie vor der Besucherin geöffnet.

„Darf ich bitten, liebe Sabine? Oder gehen wir lieber hinaus, um uns zu Ehren des Ereignisses von Frau Nasmus ihren berühmten Extrakt zu lassen?“

„Dank für die freundliche Einladung — aber heute möchte ich lieber hier unten mit dir sprechen.“

Der Oberingenieur sah schon wieder hinter dem Zeichen, als die Tür des Nebenraumes sich hinter den beiden schloß. Aber ein paar Sekunden lang blieben seine Augen auf diese Tür gerichtet, und es war wie ein glühern leidenschaftlichen Hasses in seinem Blick.

Das Privatbureau des Fabrikherrn war genau so einfaß wie die Arbeitsräume seiner Ingenieure. Auch hier gab es weder Sofas, noch Polsteressel zu behaglichem Niederstehen, sondern nur ein paar altmodische fleischelneige Rührstühle von der unbehaglichen Form. Gerhardt Tormaelen hatte Sabine einen von ihnen zugehoben; aber sie setzte

sich nicht, sondern trat nahe zu ihm heran, um ihre Stimme bis zu vorsichtigem Flüstern dämpfen zu können.

„Es ist kein erfreulicher Anlaß, der mich heute zu dir führt, Gerhardt! Ich bin gekommen, um auf das allerherzigste an deine brüderliche Liebe zu appellieren.“

In die Stirn des Mannes grub sich plötzlich eine scharf eingestrichene Falte.

„Eine Botschaft von Harald?“ fragte er. „Er hat dir also geschrieben?“

„Nein, ich habe seit Monaten nichts mehr von ihm gehört. Was ich weiß, habe ich auf andere Weise erfahren; aber du darfst mich nicht fragen, von wem.“

„Und was hast du über ihn erfahren?“

„Daß er sich in einer schlimmen Lage, vielleicht in furchtbarer Bedrängnis befindet. Wie tief auch immer dein Groll gegen ihn sein mag, jetzt darfst du ihm deinen Beistand nicht verweigern.“

„Ich möchte doch zunächst vor allem darüber unterrichtet sein, worin seine Bedrängnis eigentlich besteht. Um Geldnot oder dergleichen kann es sich doch unmöglich handeln.“

„Warum nicht? So groß, daß man es als geradezu unerschöpflich ansehen müßte, war sein Vermögen doch am Ende nicht.“

„Soll ich glauben, daß das dein Ernst ist, Sabine? Du hältst es für denkbar, daß er alles aufgebraucht haben könnte — innerhalb weniger Jahre — nein, innerhalb eines Zeitraumes von zehn oder elf Monaten? Denn daß es sich bis vor einem Jahre nur um wenige Tausend verringert hatte, weiß ich gewiß.“

„So hat er vielleicht in diesen letzten Monaten ein bißchen toll gelebt — oder er hat Verluste gehabt — durch Spekulationen oder durch Bürgschaften für unzuverlässige Freunde — mein Gott, es gibt doch tausend Möglichkeiten, wie ein geschäftsunkundiger junger Mann sein Vermögen einbüßen kann.“

„Warum willst du Verschiedenes mit mir spielen, liebe Sabine?“ Ich sehe, daß du sehr gut weißt, wie es um ihn steht.“

„Nein, mein Wort darauf: ich weiß es nicht. Man hat mir erzählt, daß er entschlossen sei, den Abschied zu nehmen und sich in irgend einer bürgerlichen Stellung seinen Unterhalt zu verdienen. Ueber die Ursachen und die Nebenstände kann ich gleich die nur Vermutungen hegen.“

„Dann gibt es freilich keinen Zweifel, daß er sich ruinert hat. Und du willst mir nicht mitteilen, woher du deine Kenntnis hast?“

„Ich darf nicht, und es ist auch wirklich ohne Bedeutung;

du müßtest dir's ja doch unter allen Umständen erst von ihm selbst bestätigen lassen.“

„Aber ich denke nicht daran, ihn zu befragen. Wenn er wie ein Verschwender gelebt hat, dann mag er jetzt auch in Gottesnamen das Schicksal eines Verschwenders erleiden.“

Da und ich wir beide wissen, was es mit den angeblich ererbten schätzhaften Markt auf sich hatte, die ihm seine Laufbahn und seine Zukunft sichern sollten. Wenn er es vorgezogen hat, sie auf schamlose Weise zu vergeuden, so muß er jetzt eben zusehen, wie er sich aus eigener Kraft weiter hilft.“

„Du bist zu hart. Was wir beide über die Herkunft jenes Geldes wußten, ihm ist es doch niemals bekannt geworden. Er glaubte doch nichts anderes zu empfangen, als sein rechtmäßiges Erbe. Und er mußte sich darum auch befugt wähnen, nach seinem Belieben damit zu schalten.“

„Soll ihn das entschuldigen? Und willst du seine Sache bei mir führen — du — gerade du?“

„Weßhalb sollte ich es nicht? Er hat doch nichts getan, das ihn hätte um meine Teilnahme und um meine Freundschaft bringen müssen.“

Sie hatte es ruhig und unbefangen gesprochen; aber unter Gerhardt Tormaelens erstem, fast finstern Blick stieg eine feine Röte in ihren Wangen auf.

„Warum siehst du mich so sonderbar an?“ fragte sie.

„Gibst du mich für unaufrichtig?“

„Bergib! Ich verstehe mich wohl schlecht auf weibliche Denkungsart. Und an meinem Verhältnis zu Harald wird dadurch ja auch nichts geändert. Seit er sich an diese Person geknüpft hat, bin ich fertig mit ihm. Ich würde mir wie der Mitschuldige einer ehrlosen Handlung vornehmen, wenn ich mich damit abfände.“

„Aber vielleicht — vielleicht ist in diesem Augenblick der Hauch bereits verfliegen, den du so unerbittlich findest. Und vielleicht bedarf er eben deshalb deiner brüderlichen Liebe jetzt mehr denn je.“

Eine selbundenartige Stille folgte ihren Worten, die sie zögernd und wie im Kampf gegen einen starken, inneren Widerstand über die Lippen gebracht hatte. Mit halb abgewandtem Gesicht stand sie da, die Augen beharrlich auf die Bügerrücken in einem der Regale gerichtet. Gerhardt Tormaelen aber strich sich mit der Hand über die Stirn und trat dann an eines der Fenster, wo wenn irgend ein Vorgang auf dem Fabrikhofe seine Aufmerksamkeit erregt hätte. Als er sich ins Zimmer zurückwandte, war die Stille zwischen seinen Brauen verschwunden und seine Stimme klang ruhiger, aber auch trockener, als zuvor.

(Fortsetzung folgt.)

gründend führte der Anklagevertreter aus: Es ist Tatsache, daß in Zabern ohne jeden Grund auf der Straße am hellen Tage zwei Offiziere von einer großen, schreienden Menge in der gräßlichsten Weise belästigt und mit etwa 20 Steinen beworfen wurden. Diese Ausschreitungen wurden fortgesetzt. Die Offiziere waren fozugelen Gegenstand des Unmutes des Pöbels geworden. Das Eingreifen der Militärgewalt war, da den Offizieren kein genügender Schutz geboten wurde, berechtigt. Oberst von Reutter handelte korrekt, als er Militär aufbot. Aber er durfte die Zivilisten nicht länger zurückhalten, nachdem ihm der Regierungsamtmann Großmann bestimmt versichert hatte, daß er weiterhin mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgen werde. Der Oberst hatte jetzt nicht mehr die Gewalt in den Händen. Gegen Leutnant Schadt beantragte der Anklagevertreter Freisprechung von der Anklage der Freiheitsberaubung und des Hausfriedensbruchs, dagegen 3 Tage Gefängnis wegen Körperverletzung, weil er einen Verhafteten auf die Wade geschlagen hatte. Die Urteilsverkündung wurde auf Sonnabend 10 Uhr vertagt, da in der Zwischenzeit die Prüfung verschiedener schwieriger Rechtsfragen zu erledigen ist. Am Sonnabend findet auch die Revisionverhandlung gegen Leutnant von Horstner statt. Nachdem die Verteidiger für Freisprechung plaidiert hatten, erklärte Oberst v. Reutter im Schlußwort, daß er erhobener Stimme, er sei auch jetzt noch der Meinung, vollständig richtig gehandelt zu haben. Die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften ständen hinter ihm, und er übernehme auch jetzt die volle Verantwortung. Nicht nur als Soldat, sondern auch als Mensch habe er richtig gehandelt, um Schlimmeres zu verhüten.

Schwere Verletzung der Zaberner Post? Symptomatische Schreiben an Oberst v. Reutter nicht bestellt! Mit einer kaum glaublichen Meldung hat die „Frankf. Ztg.“ die Welt überrascht. Das Blatt schreibt: Die Mitteilungen des Obersten v. Reutter vor dem Kriegsgericht, daß ihm die Post zwar Hunderte von offenen Schmäharten pünktlich zugeflossen, dagegen Zuschriften, die Zustimmungen enthielten, zurückgefallen habe, hat Anlaß zu einer eingehenden Untersuchung gegeben. Diese ist noch nicht abgeschlossen, aber es heißt, daß nach dem, was bisher schon mitgeteilt ist, tatsächlich mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß die in Zabern herrschende Stimmung zu Pflichtverletzungen geführt hat, die in deutschen Postämtern für unerhört gelten. Es ist selbstverständlich, daß über das Resultat der abgeschlossenen Untersuchung eine öffentliche amtliche Mitteilung erfolgt. Was hier als möglich hingestellt wird, ist so ungeheuerlich, daß man es vorerst nicht zu glauben vermag, vielmehr eine amtliche Mitteilung zur Sache abwarten muß. Bestätigen sich diese Unterschlagungen von Briefschaften auf dem Zaberner Postamt, dann wäre allerdings die Sache der Zivilverwaltungen, die trotz verzweifelter Verteidigung im Straßburger Kriegsgerichtsprozeß schwere Schläge erlitten hat, vollkommen unterlegen. Nicht weniger als 1800 Postkarten und Briefe beleidigenden, gemeinen und unflätigen Inhalts haben Oberst v. Reutter und Leutnant Schadt erhalten. Unermüdlich schleppten die Briefträger ganze Stöße, ganze Körbe voll Briefschaften heran, — aber eine Sympathie-Rundgebung, die zu hunderten aus allen Teilen des Reiches abgegangen sind, hat der aufrechte Oberst nicht gefunden, oder doch wenigstens nur solche, die als konvertierte Briefe abgesandt worden waren.

Barmen, 8. Jan. In einem feierlichen Trauerakt gestaltete sich heute nachmittag die Beerdigung der bei dem Eisenbahnunglück bei Wuppertal ums Leben gekommenen Barmer Soldaten des 173. Infanterie-Regiments. Die Leichen wurden von dem 173. Infanterie-Regiment unter Begleitung von neun Offizieren und etwa 10 Unteroffizieren und Mannschaften des genannten Regiments heute früh die reich geschmückte Särge im Sonderzug nach Barmen gebracht worden. Der Platz vor der Ruhmeshalle mit ihrem mächtigen Säulenportal diente der Beisetzung. Vor der Freitreppe wurden nachmittags die Särge aufgebahrt. Das Offizierskorps des Beurlaubtenlandes der beiden Wupperstädte, die Kommandeure, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Bezirkskommandos sowie die erwähnten Regimentsabteilungen und andere Militärpersonen gaben der nach Tausenden zählenden Trauerversammlung ein solda-

tisches Gepräge, ebenso die Krieger- und Landwehrvereine, die sich vollständig beteiligten. Auch die Zivilbehörden, insbesondere die Stadtbehörde, Eisenbahnverwaltung sowie die Beistandlichkeit beider Konfessionen waren vertreten. Eine unabsehbare Menschenmenge umfäumte den Platz und die für den Beizenzug vorgesehenen Straßen. Nach einem von der Kapelle des 173. Infanterie-Regiments geleiteten Choral sprachen von der Freitreppe aus der evangelische Pfarrer von den Brüdern als Militärgenossen und der Dechant Tapper von der katholischen Gemeinde zu den Hinterbliebenen und Leidtragenden ergreifende Trostesworte. Nach einem weiteren Choral wurden die Särge auf drei Beizenzüge gehoben, und der Zug setzte sich unter Vorantritt der Offiziere und der Kapelle in Bewegung, zunächst nach dem katholischen Friedhof, wo der verunglückte Paas beigesetzt wurde, dann zum Alten Friedhof in Wichlinghausen zur Bestattung des Kieders und schließlich zum altreformierten Friedhof, wo Reinhardt zur letzten Ruhe gebettet wurde. Trotz der regnerischen Witterung harrte die Bevölkerung stundenlang in den Straßen aus, um bei dem Beizenzug Spalier zu bilden.

Aachen, 8. Jan. Das Vorstandsmittglied und technischer Direktor des Eschweiler Bergwerksvereins, Bogel, ist an Lungenerkrankung gestorben. Bogel, nach dessen Plänen der Adolfsnacht ausgebaut wurde, war auch Vorstandsmitglied der Eschweiler Knappschaft und der Eschweiler Knappschaft.

Aus aller Welt. Gelsenkirchen, 8. Jan. Im Gefängnis explodierte vorgestern eine Petroleumlampe. Dabei erlitt ein Gefangener so schwere Brandwunden, daß er nach kurzer Zeit verstarb. Bevor der Tod eintrat, ließ er sich mit seiner Braut trauen. — Hörde, 8. Jan. Das Opfer eines hinterlistigen Ueberralles wurde bei der Ausübung seines Dienstes der Polizeifergeant Brause. Gegen 8 Uhr abends erschien ein Mann auf der Rathauswache mit der Aufforderung, in einem Hause an der Kirchhofstraße sofort polizeilichen Schutz zu gewähren. Der dort wohnende holländische Arbeiter Altra mißhandelte seine Familie und wollte seine Schwiegereltern erschlagen. Die Polizeibeamten Brause und Ebert eilten sofort in das fragliche Haus. Die Frau war mit ihren Kindern geflohen. In dem ersten Zimmer trafen die Beamten niemand. Beim Betreten des zweiten Zimmers erhielt Brause, der voranging, plötzlich einen so wichtigen Schlag über den Kopf, daß er bewußtlos zusammenbrach. Der Arbeiter hatte, hinter der Tür stehend, mit einem schweren eisernen Hebel das Eintreten des Beamten erwartet, um dann plötzlich auf ihn einzuschlagen. Er ergriff dann durch das Fenster die Flucht. Der Beamte hatte eine schwere Gehirnerschütterung sowie anscheinend einen Bruch des linken Handgelenks davongetragen. Von welcher Wut der Täter befeuert war, wird dadurch bewiesen, daß er sein drei Jahre altes Töchterchen an den Haaren ziehend durch das Zimmer geschleift hatte. Er konnte noch in derselben Nacht festgenommen werden. — Neuhäusel, 8. Jan. Beim Dantieren mit einer geladenen Flobertbüchse hat hier ein elfjähriger Schüler ein zehnjähriges Mädchen aus Unvorsichtigkeit erschossen. — Tumultszenen wegen der Neuordnung des Krankenkassenwesens. In den größeren Städten, besonders aber in Berlin, hat es aus Anlaß der Neuordnung des Krankenkassenwesens, auf deren massenhafte Schreiarbeit sich die Kassenverwaltung nur ungenügend vorbereitet hatten, Tumultszenen gegeben. Eine kolossale Menge Dienstboten, Portiers, Hausknechte usw. stante sich vor den Bureaus zu Hunderten, ja Tausenden. Stundenlang mußten die Leute auf die Abfertigung warten, manche mußten überhaupt wieder nach Hause gehen, da die Bureaus um 3 Uhr nachmittags schlossen. In dem furchtlichen Gedränge wurden Frauen ohnmächtig, Schulkinder mußten sie befreien und die Menge in Ordnung halten. Die Schuld an diesen Vorkommnissen fällt lediglich den Krankenkassen-Verwaltungen zu. Sie hätten sich besser einrichten können. Und um 3 Uhr nachmittags zu schließen, wo draußen Hunderte von Personen warten, denen jede Stunde kostbar ist, das ist ein Bureautatismus in Reinkultur.

Am die Ebernburg. Da der Orden der Franziskaner erklärt hat, er möchte wohl die Ebernburg, die Stammburg Franz v. Sickingens, zur Einrichtung eines Krankenhauses erhalten, habe sich aber noch nicht entschlossen, hat sich jetzt ein Komitee gebildet, das die Erhaltung der Burg reich seine Truppen zu Beginn des Jahres 1878 einmarschieren ließ und sich dann an die kurze Arbeit der Befriedung des Landes und an die lange und unendlich schwere Arbeit seiner kulturellen und wirtschaftlichen Hebung machte.

Mit den Truppen kamen 1878 die ersten Deutschen ins Land. War doch damals Österreich noch fast gleichbedeutend mit deutsch. Noch lebt der erste wagemutige Ansiedler, Herr Brinzinger aus St. Leon bei Mannheim. Viele andere folgten ihm, aus Baden, aus Westfalen und Hannover und zum sehr erheblichen Teil auch aus der Gegend zwischen Aresfeld und Goch. Gar sonderbar mutet es an, wenn man hart neben dem wildromantischen Zigeunerdorf bei Bönisch-Grabschla den blitzsauberen Hof der Mutter Kloss betritt und sich von ihr in unendlicher Mundart von der Heimat Elber erzählt läßt. Wie freut sich Herr Tepest aus der Oberer Gegend, einen frisch aus Aresfeld Angekommenen zu sehen, und wie gäulich winkt die Villa des Dulseburgers Schürmann in einem Lande, wo man auf viele Tausend Kilometer keine Eisenbahn und kein ertragbares Wirtschaft trifft.

Man kann sich noch heute ein Bild davon machen, wie furchtbar schwer die Aufgabe jener ersten Ansiedler gewesen sein muß, die die Regierung ins Land gerufen hat mit großen und selbst heute noch nicht ganz erfüllten Versprechungen. Nicht Deutsche allein rief die Regierung, auch tschechische, polnische, ruthenische, italienische, madsjarische Kolonien wurden angeleitet, aber nicht mit der Fürsorge, mit der die Ansiedlungskommission im preussischen Osten ihre Dörfer anlegt. Ohne Kapital und Erfahrung, ohne Kenntnis der Landessprache und ohne Berater erhielten diese Ansiedler ihr Stück Land mitten im Urwald und Dornensträucher oder in halb-sumpfigem Gelände und ein großer Teil der ersten Kolonisationsgeneration ist den Strapazen und der Malaria erlegen. Sachkenntnis und Gewissen fehlten den staatlichen Kolonisationsjener ersten Zeit nach 1878, auf ihrem Werke lag kein Segen, und auch heute noch führen die Kolonisten trotz erheblicher Verbesserung ihrer Verhältnisse kein leichtes Leben. Wäre auf diese Regierungsdörfer das Deutschtum beschränkt, so wäre wenig Aufhebendes davon zu machen, umso mehr, als in entlegenen Gebirgsgegenden die Not und Abgeschiedenheit sogar ein langsame Herabstinken auf die bosnialische Kulturstufe zu bewirken scheint.

Aber immer neue Scharen sendete die Ausdehnungskraft des deutschen Volkes ins Land, in steigender Nähe in den letzten 15 Jahren. Jetzt kamen und kommen die Ansiedler meist nicht mehr fern her aus dem Reich, wo der Bevölkerungszuwachs immer besser im eigenen Land sein

als Ausflugsort bestoekt. Zahlungen sind erbeten an die Kreisfommunallasse Kreuznach, Postcheckkonto Rdn Nr. 2271, mit dem Vermerk „Für die Ebernburg“.

Kulturfahrt.

Friedrichshafen, 8. Jan. Das neue Zeppe-Luftschiff, der künftige „Z 7“, unternahm heute vor-mittag kurz vor 10 Uhr seine erste Probefahrt.

Siegen, 8. Jan. (Biehmarkt.) Bei dem am 6. und 7. Januar abgehaltenen Biehmarkt waren aufgetrieben 631 Stück Rindvieh und 87 Schweine. Der nächste Markt findet am 20. und 21. Januar statt.

Letzte Nachrichten.

Budapest, 9. Jan. Der ungarische Handelsminister teilte der Handelskammer in Szegedin mit, daß in allerhöchster Zeit die Arbeiten zum Bau der bei Bazias geplanten Eisenbahnbrücke nach Serbien in Angriff genommen und die noch erforderlichen Verhandlungen mit der serbischen Regierung in verkehrs- und handelspolitischer Hinsicht demnächst abgeschlossen werden.

Frankfurt a. M., 9. Jan. Beurteilung von Taschendieben. Die hiesige Strafkammer verurteilte den 27-jährigen Kirschner Wilhelm Schönbach zu zwei Jahren Zuchthaus und den 19-jährigen Abraham Kurok aus Rußland zu einer Gefängnisstrafe von 1½ Jahren. Die Verurteilten hatten besonders im Frankfurter Hauptbahnhof Taschendiebstähle ausgeführt. Ihre Verhaftung erfolgte im D-Zug München-Bln auf der Strecke nach Mainz.

Berlin, 9. Jan. Wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus Straßburg mitgeteilt wird, ist die wieder aufgetauchte Meldung einiger Blätter über einen bevorstehenden Wechsel in den Regierungs- und Heereskommandostellen grundlos. Sie wird amtlich nicht mehr dementiert, weil sie zu häufig auftritt.

Straßburg, 9. Jan. Vor Eintritt in die Tagesordnung stellte in der gestrigen Sitzung der Zweiten Kammer des Landtages der Sozialist Wölfe an die Regierung die Aufgabe, ob es wahr sei, daß in der Nacht vom 6. bis 7. Januar eine Schwadron Husaren in der Kaserne bereit gehalten wurde. Darauf erwiderte Unterstaatssekretär Mandel, daß in der Tat nach den Belästigungen, die einige Offiziere am ersten Verhandlungstage in der Stadt zu erdulden hatten, eine Schwadron bereit gestellt worden sei, die sich während der Militärgerichtsverhandlung zur Verfügung zu halten hatte. Diese Bereitstellung erfolgte im Einvernehmen zwischen den Zivil- und den Militärbehörden. Die Husaren sollten nur auf Verlangen der Zivilbehörden in Tätigkeit treten. Die Aufrechterhaltung der Ordnung sei eine Pflicht der Regierung. Besonders aber müsse die Ordnung in der Hauptstadt aufrecht erhalten werden. Wir erhoffen von dem gesunden Sinne der Straßburger Bevölkerung, so schloß der Unterstaatssekretär, daß sie ihre besonnene Haltung auch in Zukunft bewahren wird, damit ein Eingreifen des Militärs nicht notwendig wird.

Amsterdam, 9. Jan. Der holländische Militärflieger Baumeister ist gestern abend nicht weit von Rotterdam in die Maas gestürzt. Der Flieger kam ohne Verletzungen davon, während sein Apparat vollständig zerstört wurde.

Paris, 9. Jan. Gestern fand vor der hiesigen Strafkammer die Verhandlung gegen den Chauffeur der Jfidora Duncan, Dorverand, statt, durch dessen Verschulden am 18. April v. Js. die beiden Kinder der Duncan und die Gouvernante den Tod in den Wellen fanden. Dorverand wurde wegen fahrlässiger Tötung zu 6 Monaten Gefängnis und 200 Francs Geldstrafe verurteilt.

London, 9. Jan. Gestern abend wurde Churchill auf dem Victoria-Bahnhof bei seiner Ankunft von einer Suffragette angefaßt, in dem Augenblicke, als er ein Automobil besteigen wollte. Sie rief dem Minister zu: „Mr. Churchill, was denken Sie für das Frauenstimmrecht im Jahre 1914 zu tun?“ Sofort stürzten sich Polizisten auf die Suffragette und führten die Frauenrechtlerin, die sich wie eine Bergweibschleife wehrte, ab. Während der kurzen Szene stieß sie fortwährend Drohungen gegen Churchill und die Regierung aus.

Redakteur des Blattes: Rüdiger Weidenbach.

Deutsche Ansiedlungen und Ausichten in Nord-Bosnien.

„Die Wacht an der Save“ hat man nicht mit Unrecht den heimlich-offenfeindlichen Kriegszustand des Habsburger-Reiches in den letzten Jahren genannt. Jenseits der Save liegt Serbien, der immer kriegerischere Nachbar des uns verbündeten Österreich-Ungarn, jenseits der Save liegt Bosnien, dessen endgültige Einverleibung in die österreichisch-ungarische Monarchie den ersten Anstoß zu aller Kriegsgeschichte in den letzten vier Jahren gegeben hat, und überhaupt: an der Save hört Europa auf, fängt der Orient an. Es ist ein merkwürdiger, ganz plötzlicher Unterschied, den der Reisende beim Ueberschreiten der Save empfindet. Kommt diesseits, in Kroatien, das abendländische Wesen auch teilweise schon seltsame Formen an, so hat doch Kroatien immer noch eine der Art nach gleiche Kultur wie wir; ist es doch unter deutscher Herrschaft und deutschem Einfluß emporgewachsen, und, was man nicht vergessen darf, immerhin zu etwa einem Ahtel, ja in vielen Städten noch zu sehr viel größerem Anteil von Deutschen bewohnt. Die kroatische Hauptstadt Agram ist eine schöne und moderne angehende Großstadt, und man braucht es nicht als schlechtes Zeichen anzusehen, daß das Können nicht immer Schritt halten kann mit dem überall hervortretenden Vorwärtstreiben einer rührigen und ehrsüchtigen Stadtverwaltung.

Wie anders, sobald man bosnischen Boden betritt. Mit einem Schläge erscheinen überall die dünnen Minarets der Moscheen und Bethäuser der Türken. Hängen doch von den etwa 1½ Millionen Einwohnern Bosniens und der Herzegovina etwa ein Drittel noch dem Islam an, wenn sie auch nicht türkisch, sondern ebenso wie die Griechisch-Orthodoxen (2/3 der Bevölkerung) und die Römisch-Katholiken (1/3) die serbisch-kroatische Sprache sprechen. Die freundlichen massiven Bauernhäuser verdrängen. Die Serben wohnen in ganz elenden Lehmhütten, zum Teil buchstäblich aus zusammen gekrattem Stroh und Gestrüpp zusammen gebunden. Die Türken meist nicht viel besser. Über der Türke umgibt sein Haus mit einem dichten, bis zu 3 Meter hohen Baum, damit kein fremdes Auge in sein Haus dringe, und das gibt einen finsternen Anblick. Dabei sind die Bewohner Nord-Bosniens durchweg freundlich und friedlich, und man begreift die Schelligkeit der früheren türkischen Herrschaft so recht aus der Tatsache, daß von 1874–1878 in diesem ganzen Land ununterbrochen der blutigste Aufstand tobte, bis schließlich im Auftrag der Großmächte Oester-

reich finden konnte, sondern aus der Nähe, aus Slavonien, aus dem südbanatischen Banat, wo 2/3 Millionen Deutsche leben. Diese neuen Ansiedler kamen mit reichlichem Geld in der Tasche. Nicht angewiesen auf die Gnade der Regierung kauften sie sich gutes Land nach eigenem Belieben, wehrten sich auch wohl mit Knüttel und Rute um ihren Besitz, und sind stark im Folgen Bewußtsein ihrer Selbstständigkeit. „Wir haben hier alles selbst gekauft und selbst geerdet“, sagt der hiesige Herrmann, dessen Vorfahren aus Reppen auswanderten, und er fügt hinzu: „Und ringsherum wird alles deutsch!“ Das größte und wohlhabendste deutsche Dorf hat sich aus einer Siedlung ausschließlich katholischer Westfalen und Hannoveraner entwickelt und trägt als Erinnerung den Namen „Windthorst“. Aber brüderlich angelehnt liegen daneben das rein evangelische Troisdorf und die Herrenhutersiedlung Königsfeld, und das gemischt-konfessionelle Rudolfsdorf. In Windthorst waltet der ehrwürdige Herr Jansen als Bürgermeister, dessen Vorfahren bei Revelar ihre Heimat hatten. Gar mancher hat sich seine reichsdeutsche Staatsangehörigkeit bewahrt, und die Söhne, deren Wiege an der Theis und Save standen, dienen in Deutschland und werden dabei bewußt und mit Stolz Deutsche; dann aber wieder sieht man einen rotblonden Westfalen mit milchweißer Haut mit Erschaunen in der hellblauen Bosnienuniform mit dem Fes auf dem gewaltigen Schädel.

Sie leben alle gut mit den bosnialischen Nachbarn, diese deutschen Bauern, denn sie behandeln sie anständig aus dem beiderseitigen Gefühl der unbedingten Ueberlegenheit des Deutschen heraus. Dies Gefühl ist so stark, daß die an-fälligen Polen sich allmählich, wie behauptet wird, germanisieren, weil Deutsch als das Feinste gilt in den Dörfern. Nicht so gut soll das Verhältnis der slavischen Kolonisten zu den Eingeborenen sein, weil sie nicht im gleichen Maß wie die Deutschen als Höherstehende anerkannt werden und diese Lust ohne jede allslawische Sentimentalität durch schroffes Auftreten zu verbergen suchen. Dabei kann gerechtfertigt nicht bestritten werden, daß der eingewanderte Tscheche und Pole — Galizianer sagt man in Bosnien — als einzelner Landwirt fast ebenso Gutes leistet wie der deutsche Bauer. Es zeigt sich auch hier, daß der Zwang, als Minderheit den Kampf ums Dasein in fremden Verhältnissen aufzunehmen, den Menschen vorwärts bringt in Tatkraft und Leistungsfähigkeit. Erst in größeren kommunalen und genossenschaftlichen Unternehmungen tritt die Ueberlegenheit der Deutschen voll hervor.

(Schluß folgt.)

Saiger.
10 Uhr Vorm. Gottesdienst
Herr Pf. Dettelaß.
Vormittags 10 Uhr:
Gottesdienst in Ziembach.
Dr. Fr. Cuny.
½ 2 Uhr: Gottesdienst in
Saiger. Dr. Fr. Cuny.
Montag Abend 8 Uhr:
Missionar. im Vereinshaus.
Dienstag 8 Uhr: Bücheraus-
gabe des Volksbiblio bel
in der Kleinkinderschule.
Dienstag Abend ½ 9 Uhr:
Männer- u. Jünglingsverein
in der Kleinkinderschule:
Bibelbesprechung.
Dienstag ½ 9 Uhr:
Bibelstunde im Vereinshaus.
Serbhorn.
Vorm. 10 Uhr:
Herr Missionar Danstien.
Kollekte f. d. Rhein. Missi-
on, auch in den Kapellen.
1 Uhr Kinder-gottesdienst.
Nachm 2 Uhr:
Herr Vikar Oberkämpt.
Abends 8½ Uhr: Verlammlg.
im Vereinshaus.
Am dorf 1½ Uhr:
Herr Vikar Conrad.
Burg:
12½ Uhr: Kindergottesdienst.
Ukersdorf 3 Uhr:
Herr Vikar Conrad.
Dierschberg: 2 Uhr:
Herr Fr. Weber.
Oderbach: ½ 2 Uhr:
Herr Missionar Danstien.
Tauten und Traunungen:
Herr Vikar Prof. Dauten.